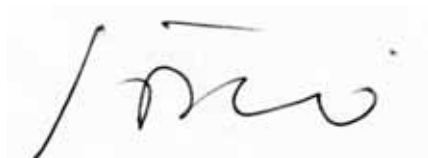


Hubertus Förster

Gold- und Silberschmied, Aachen

Urheber der Goldschmiedearbeiten
in der Hedwigskathedrale Berlin

Mitinhhaber des Ateliers „Fritz Schwerdt & Hubertus Förster /
Atelier für Goldschmiedekunst“



Uns hat das Konzept fasziniert

Ansichten und Erlebnisse eines Gestalters

bei der Innenausstattung der Berliner Hedwigskathedrale,
zur Zusammenarbeit mit dem Architekten Hans Schwippert
und Gedanken zur eigenen künstlerischen Arbeit

aufgezeichnet im Mai 2016 von Werner J. Kohl,
ergänzt nach Gesprächen im Rahmen einer Ausstellung
mit Werken Försters in der Hegenbarth Sammlung Berlin im Juni 2017

Anlass

Ende 2013 wurde publik, dass das Erzbistum Berlin unter dem aus Köln gekommenen Erzbischof Woelki plant, den denkmalgeschützten Innenraum der St. Hedwigs-Kathedrale von 1963 zur Disposition zu stellen und dem Zeitgeist anzupassen. Zur Begründung wurden auch Stellungnahmen von Fachleuten herangezogen, die die Schöpfer der Raumgestaltung noch persönlich kannten. Teilweise wurde gemutmaßt, was den Architekt Prof. Hans Schwippert bei seiner Konzeption bewog und welche Lösung er heute finden würde. Warum werden aber derartige Spekulationen von Außenstehenden angestellt?

„Uns hat das Konzept fasziniert.“

So beschreibt Hubertus Förster den Beginn der Zusammenarbeit mit Prof. Hans Schwippert bei der Gestaltung des Innenraums der wiederaufgebauten St. Hedwigs-Kathedrale, die mit der Konsekration des Altars 1963 erfolgreich abgeschlossen wurde.

Mit weiser Nachsicht betrachtet Hubertus Förster die Ansichten von Architekten und Künstlern jüngerer Generationen, die einen Umbau der Kathedrale in Betracht ziehen, denen wohl „das Verständnis schwer fällt“. Seine davon abweichende Haltung begründete er mit der Schilderung seines künstlerischen Werdegangs während der Reformbewegung in der Katholischen Kirche, die zu den Beschlüssen des II. Vatikanischen Konzils führte: „Wir sind hineingewachsen in diese Kunstauffassung.“

Hubertus Förster spricht dabei immer auch im Sinne seines Partners im Atelier „Fritz Schwerdt & Hubertus Förster / Atelier für Goldschmiedekunst“, Fritz Schwerdt, der

Ungleich besser ist es, wenn ein beteiligter Künstler selbst zu Wort kommt und als Zeitzeuge Auskünfte gibt. Hubertus Förster wirkte mit seinem Partner Fritz Schwerdt als Goldschmied an der Ausgestaltung des Kirchenraumes der Berliner Hedwigskathedrale direkt mit, die vom Architekten Hans Schwipperts geleitet wurde.

Einiges von dem, was Hubertus Förster über die Zeit, die Arbeit und seine Begegnungen mit Schwippert und anderen Künstlern berichten kann, wird hier skizziert.

nach 12jähriger erfolgreicher Zusammenarbeit bereits 1970 gestorben war.

Schon früh haben die späteren Gestalter der Hedwigskathedrale miteinander studiert und gearbeitet. Fritz Schwerdt war ein Absolvent der Werkkunstschule Aachen, in der unter Leitung des Wegbereiters modernen katholischen Kirchenbaus, Rudolf Schwarz (Leitung 1927-1934), u. a. der Architekt Hans Schwippert lehrte. (Auch der Schöpfer der Glasfenster von St. Hedwig, Anton Wendling, war hier als Lehrer für Malerei und Glasmalerei tätig.). An dem Schlüsselwerk moderner Kirchenbaukunst, der Fronleichnamskirche in Aachen, hatte Schwippert seinen ehemaligen Lehrer Rudolf Schwarz bereits als Assistent unterstützt.

Berufliche Entwicklung von Hubertus Förster

1948 Abitur in Göttingen

Die internationale Ausstellung „Kirchliche Kunst der Gegenwart“, die 1948 in Köln präsentiert wurde (anlässlich der 700jährigen Grundsteinlegung des Kölner Doms), beeindruckte ihn nachhaltig.

Da sich der ursprüngliche Studienwunsch „Medizin“ für ihn in der Nachkriegszeit nicht verwirklichen ließ, machte er sein Hobby zum Beruf.

Seine Leidenschaft für das Modellieren und Zeichnen führte ihn dazu, sich mit dem Rucksack auf die Suche nach einer Lehrstelle als Gestalter zu begeben.

1949 Beginn der Silberschmiedelehre in Bielefeld

1953 Abschluss an der Fachschule für das Edelmetallgewerbe in Schwäbisch-Gmünd und Beginn der Arbeit in verschiedenen Werkstätten

ab 1956 Arbeit in der Werkstatt von Fritz Schwerdt

1958 Meisterprüfung als Gold- und Silberschmied

1958 – 1970 gemeinsames Atelier mit Fritz Schwerdt (†1970) „Fritz Schwerdt & Hubertus Förster / Atelier für Goldschmiedekunst“ (abgekürzt als Atelier „Schwerdt & Förster“)

1965 nordrhein-westfälischer Staatspreis für gemeinsame Verdienste

ab 1970 Gold+Silberschmiede Förster (mit Ehefrau und ab 2000 auch mit Sohn)

2017 Ausstellung von Arbeiten Försters in der Hegenbarth Sammlung Berlin



Hubertus Förster 1965



Hubertus Förster 2016



Hubertus Förster in der Berliner Ausstellung 2017

Von der Haltung zu Kunstwerken

Die Beweggründe mancher Kreativen der heutigen Zeit, die mit Selbstüberzeugung eigene Ideen verfolgen und nach Verwirklichung trachten, erschließen sich durchaus. Doch der Umgang der Verantwortlichen mit den übernommenen Werten ist für Hubertus Förster schwer nachvollziehbar. Ein wenig mehr Respekt vor den Entscheidungen der Vorgänger und rücksichtsvollere Übergabe von Ererbtem an die Nachfolger wäre zu wünschen.

Es entspricht der Auffassung derer, die den Wiederaufbau der Kathedrale ausführten, dass sie einen „lebendigen Raum“ darstellt. Kirche muss sich auch weiterentwickeln, jedoch „verantwortungsvoll gegenüber dem Bestehenden und den vorher geschaffenen Werten“. Neues sollte sich „dem, was da ist, anpassen und einfügen“. Bei der künstlerischen Ausstattung eines Kirchenraumes müsse man die „Musik“ erspüren, Klang, Rhythmus und Harmonie der Architektur. Als Gestalter „mitmusizieren – das ist unsere Aufgabe.“

Zusammenarbeit mit dem Architekten Hans Schwippert

Die Arbeitsabstimmungen mit Schwippert waren immer angenehm.

Hans Schwippert hatte Charisma.

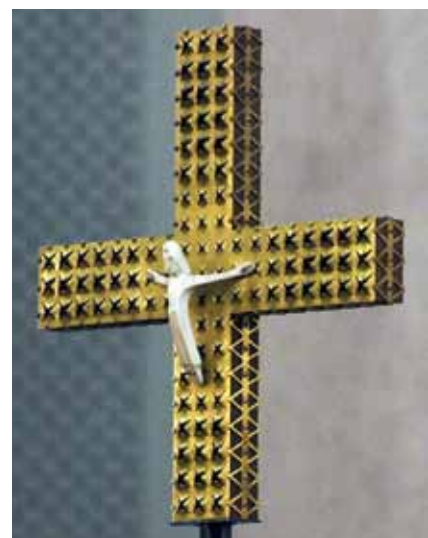
Er erläuterte mit Begeisterung seine „hochfliegenden Pläne“, sprach von der „dritten Dimension“, die es in der Kathedrale zukunftsfruchtig zu eröffnen gelte. Dabei legte er immer großen Wert auf die Machbarkeit und die sich aus Entscheidungen ergebenden Folgen.

„Er war immer am Dialog interessiert.“ Aufgeschlossen ging er auf Künstler und Handwerker zu: „Was machen Sie da?“ Er achtete das Können anderer und bat ausdrücklich um alternative Vorschläge.

Diese kollegialen Vorzüge werden unter Architekten und Künstlern jüngerer Zeit zuweilen von Selbstgewissheit überdeckt, die dem Hinterfragen eigener Positionen wenig Raum gibt.

„In diese Kirche kommt nur ein Kreuz.“ (Hans Schwippert)

Die Anordnung des Altarkreuzes im Raum und seine Gestaltung geben ihm eine Wirkung, die den großen Kuppelraum zu bestimmen vermag. Schwippert sprach im internen Kreis der Gestalter zuweilen von einer vielerorts zu beobachtenden „Kreuzinflation“, „manche Kirchen sind mit Kreuzen gepflastert“. Die Bedeutung des zentralen sakralen Gegenstandes würde durch die Vervielfältigung herabgesetzt werden.



Altarkreuz, Hedwigskathedrale Berlin

Erwägungen der Aachener Goldschmiede

Material und Maße der Objekte

Die Goldschmiede Fritz Schwerdt und Hubertus Förster wirkten in der Stadt Aachen, in deren Dom sich ein außergewöhnlicher Altar befindet. Seine Ansicht ist veredelt mit dem Pala d'oro als Antependium, einem Meisterwerk ottonischer Goldschmiedearbeit aus dem Frühmittelalter.

Mit einer Breite von nur 1,30 m ist er wohl der kleinste Altar, der in einer Bischofskirche steht. Die kostbare Gestaltung seiner Front mit dem Antependium aus massivem Gold verleiht diesem Altar aber eine den Raum bestimmende Wirkung. Hubertus Förster wies darauf hin, dass sie von diesem Aspekt bei ihren sakralen Arbeiten sicher inspiriert wurden.

Altar mit dem Pala d'oro im Aachener Dom



So sind die Maße für Kreuz und Tabernakel von St. Hedwig bescheiden, durch ihre Vergoldung entfalten die Objekte jedoch eine „immense Wirkung“, eine Präsenz, „die den großen kuppelüberwölbten Raum beherrscht“.

Nach Ansicht von Hubertus Förster stellt die später zwischen Kreuz und Tabernakel in die Altarsäule eingefügte Petrusfigur eine Bereicherung dar. Das strenge Konzept Schwipberts sei so stark, dass das wertvolle Geschenk (1980) von Papst Johannes Paul II. als belebende Fortschreibung gesehen werden kann. Es ist zum Bestandteil der ablesbaren Geschichte der Bischofskirche geworden.

Altarkreuz, Petrusfigur und Tabernakel an der Altarstele in der Hedwigs Kathedrale Berlin



Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Kurt Schwippert

Form und Größe des Kreuzes und des Tabernakels entwarfen die Goldschmiede und berieten sich mit dem Architekten, dessen Zustimmung ihre Arbeit fand.



Karton mit der Entwurfszeichnung für das Altarkreuz der Hedwigskathedrale Berlin

Hans Schwippert schlug vor, dass sein Bruder den Corpus gestalten könnte. Auf der Basis einer Entwurfszeichnung des Kreuzes von den Goldschmieden, die sich mit dem Künstler in seinem Atelier in der Eifel austauschten, schuf Kurt Schwippert die Christusfigur aus Elfenbein.

In meisterliche Materialbeherrschung zeigt sich die Figur, deren Höhe, ebenso wie die Spannweite der Arme, ca. 18 cm beträgt, wie aus einem Stück gefertigt.

Hubertus Förster hob die spannungsvolle Gestaltung des Corpus hervor, mit der Kurt Schwippert mit souveräner Zurückhaltung auf den Entwurf des Kreuzifix einging.

Alle an der Gestaltung des Kirchenraums Beteiligten arbeiteten auf die Schaffung einer künstlerischen Gesamtwirkung hin, zu der der Architekt Hans Schwippert die Leistungen jedes Einzelnen zusammenführte.



Detail der Entwurfszeichnung für das Altarkreuz der Hedwigskathedrale Berlin



von Kurt Schwippert gestalteter Corpus an dem Altarkreuz der Hedwigskathedrale Berlin

Gestaltung des Tabernakels

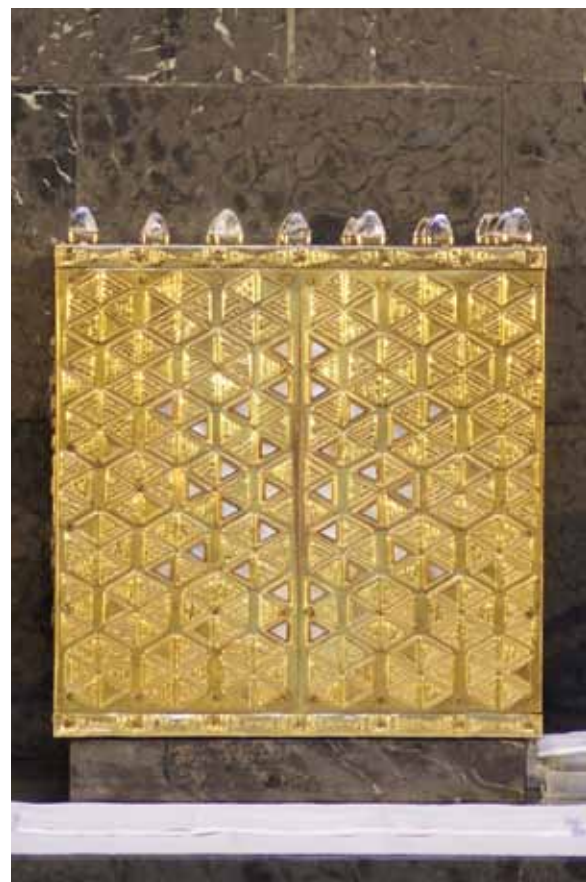


Blick von oben auf den Tabernakel in der Sockelkirche der Hedwigskathedrale Berlin

Der Tabernakel, der auf der Mensa des Altars in der Sockelkirche steht, korrespondiert mit dem Altarkreuz auf dem Hauptaltar. Die Tendenz nach oben, die auf das lichtspendenden Opaion in der Kuppel weist, wird durch transparente aufwärtsstrebende Bergkristalle versinnbildlicht, die auf der Oberseite des Tabernakels angeordnet sind. Die im Sonnen- oder Kerzenlicht funkelnden Kristalle sind in der Draufsicht von der Hauptebene aus zu sehen und bekrönen den Schrein für das verwandelte Brot des Lebens.



Bergkristallverzierung auf dem Tabernakel



Frontalansicht des Tabernakels

Erfahrungen eines Werkstattleiters

Verhältnis von Assistenten zu ihren Lehrmeistern

Im Laufe seiner langen erfolgreichen Werkstattleitung, zusammen mit Fritz Schwerdt oder danach in der Goldschmiede Förster wurden etliche Lehrlinge und Gesellen ausgebildet. Während der Zusammenarbeit kann auf deren Fertigkeiten Einfluss genommen werden und es ist anzunehmen, dass vermittelte Grundüberzeugungen auf

fruchtbaren Boden fallen. Bei späteren Begegnungen mit eigenständigen Arbeiten einiger ehemaliger Mitarbeiter war Hubertus Förster aber auch manchmal enttäuscht: „Die Tatsache, dass jemand bei einem Lehrer gearbeitet hat, heißt noch lange nicht, dass er es kapiert hat.“

Ungenauere Erinnerungen eines ehemaligen Studenten bei Schwippert

In diesem Zusammenhang verwundert die Aussage eines Schülers von Prof. Hans Schwippert, Prof. Dieter Baumewerd (1932-2015), der während eines Fachsymposiums zu St. Hedwig 2015 einen Totalumbauplan mit Verweis auf Schwippert lobte: „Er habe bei Schwippert und Schwarz gelernt, Bau-, Raum- und Liturgieform müssen zusammen passen, dies sei in dem vorliegenden Siegerentwurf gelungen. Seiner Ansicht nach wollte auch Schwippert einen Raum entwerfen, der mit architektonischen Mitteln zum Ausdruck bringt, wozu er liturgisch dient, jedoch sei ihm das nur begrenzt gelungen.“*

Hubertus Förster, der an der Kathedrale mit Schwippert zusammengearbeitet hatte, vermisst in dieser Aussage Baumewerds das Verständnis des Schülers für das Konzept seines Lehrmeisters. Es stand Dieter Baumewerd natürlich frei, seine persönliche Meinung zu artikulieren, doch er sollte sicher nicht für sich in Anspruch nehmen, für das Werk Hans Schwipperts und dessen Ideen zu sprechen. Jenseits fachlicher Fragwürdigkeit steht das Gebot der Redlichkeit derartigen Aussagen entgegen.

* Dokumentation des nichtöffentlichen Symposiums zur St. Hedwigs-Kathedrale: s. Erzbistum Berlin

Gelassenheit des erfahrenen Künstlers Hubertus Förster

Am 15.12.2015 veranstaltete das Erzbistum Berlin unter Ausschluss der Öffentlichkeit mit geladenen Gästen einen internen Meinungsaustausch. Einige Passagen der Dokumentation dieses nichtöffentlichen Symposiums zur St. Hedwigs-Kathedrale (s. Internetseite des Erzbistum Berlin) hat Hubertus Förster mit „Erschütterung“ gelesen. Einzelne Herabwürdigungen der Arbeit der am Wiederaufbau beteiligten Künstler nahm er gelassen zur Kenntnis. Erstaunt und mit ein wenig Ironie kommentierte der Goldschmied die ausufernden Erklärungsversuche („pseudointellektuelle Gründe“) der Analysierenden mit einer Anekdote:

Als er von einer Kunstkennerin einmal gefragt wurde, an was er bei der Erarbeitung eines raumbeherrschenden Hängekreuzes für eine Göttinger Kirche gedacht hätte, sagte Hubertus Förster: „Wenn Bach bei jedem Werk lange überlegt hätte, wäre er mit mancher Fuge nicht fertig geworden.“ Kreative nach Theorien zu fragen, sei in seinen Augen müßig.

Ein Lichtblick in den Erörterungen war für ihn die Argumentation des Liturgiewissenschaftlers Prof. Dr. Albert Gerhards, für den Liturgie auch Aspekte heiligen Theaters tragen dürfe. Förster wünscht sich, dass „lebendiges Tun am Altar“ die Aufmerksamkeit und Gemeinschaft der Gläubigen stärke.

Begegnungen

1963 – Johanna Hegenbarth, Witwe von Josef Hegenbarth

Begründerin des Josef-Hegenbarth-Archivs

Die Witwe des am 27. Juli 1962, noch vor der Vollendung der gesamten Innengestaltung der Hedwigskathedrale, verstorbenen Künstlers vererbte das Wohn- und Atelierhaus in Dresden, das sie mit Ihrem Mann bewohnt hatte, dem Kupferstichkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen zur Einrichtung und musealen Nutzung des Archivs.

Frau Hegenbarth bat Hubertus Förster um Hilfe, die hinterlassenen Skizzen, die in Ostberlin zurückgeblieben sind, nach Stuttgart zu bringen. Dort fand eine Ausstellung zum Werk Josef Hegenbarths statt, dessen Entstehung durch die Studienblätter besser verdeutlicht werden konnte.

Anekdote eines deutsch-deutschen Grenzverkehrs: „Was ist ein Tabernakel?“

Unmittelbar vor der Konsekration des Altars der wiedererrichteten Kathedrale durch Kardinal Bengsch, die am Allerheiligentag 1963 stattfand, brachten Fritz Schwerdt und Hubertus Förster ihre Arbeiten für das Gotteshaus im Kofferraum eines Citroën von Aachen nach Berlin. Der Grenzbeamte stutzte, als er die Zollpapiere kontrollierte, über ein Fremdwort für ein goldglänzendes, würfelförmiges Objekt: „Was ist ein Tabernakel?“. Hubertus Förster fand angemessene Worte zur Beruhigung des sozialistischen Grenzwächters: 'Es sei eine Art Tresor für eine Kirche, der in der Weise, wie es für Gotteshäuser üblich ist, mit einige Verzierungen geschmückt wurde.' Nach dieser auch für Atheisten verständlichen Erklärung durfte man unbehelligt passieren.

Am Abend nach der feierlichen Wiedereröffnung der Berliner Bischofskirche (Allerheiligen 1963) vertraute Frau Hegenbarth ein gutes Dutzend Zeichnungen ihres Mannes Hubertus Förster für den Transport an.

.. Wie bringt man das Eigentum eines Künstlers durch eine sozialistische Grenzkontrolle? Hubertus Förster legte die Zeichnungen auf die Ablage seines Citroën. Fritz Schwerdts Aufregung nahm zu, als man sich dem

Grenzkontrollpunkt „Drei Linden“ näherte. Die Goldschmiede einigten sich darauf, dass Fritz Schwerdt bei der heiklen Durchsuchung des Fahrzeugs nicht dabei sein musste. Am Grenzübergang wurde das Auto von einem Zöllner penibel kontrolliert. Sein Übereifer, der an preußisches Beamtentum erinnerte, führte zu einem Missgeschick. Beim Versuch auch im Aschebecher nach Schmuggelware zu suchen, verschüttete der Kontrolleur den gesamten Inhalt im Fußraum des Wagens, was dem pflichtbewussten Beamten sehr peinlich war. Beim hektischen Bemühen, seinen Fehler wieder auszugleichen, unterstützte der Kontrollierte daraufhin seinen Kontrolleur. So kam man beim Auflesen der Zigarettenkippen zwischen den Autositzen ins Gespräch über die Besonderheiten der Automarke. Als das Eis gebrochen und die Ordnung wieder hergestellt war, wurden die Skizzen auf der Autoablage mit Wohlwollen durchgesehen. Besonderes Interesse des Beamten erregten einzelne Aktstudien, die etwas länger geprüft wurden. Mit Erleichterung auf beiden Seiten wurde die Grenzkontrolle beendet und die Weiterfahrt erlaubt. So konnte Hubertus Förster die Zeichnungen unversehrt der Eigentümerin überbringen.

Begegnungen

1984 – Besuch der Kathedrale über 20 Jahre nach der Fertigstellung

Ein passendes Kreuz für Gottesdienste in der Unterkirche

Bei einem Besuch in Berlin sah Hubertus Förster, wie bei der Messfeier in der Unterkirche ein Holzkreuz auf den Tabernakel platziert wurde, dass gestalterisch nicht dafür geeignet erschien. Es ist liturgische Vorschrift, dass der Zelebrant beim Gottesdienst immer ein Kreuz im Blick hat. Dazu war für die Unterkirche ein zusätzliches Kreuz erforderlich, bestenfalls eines, das mit der gegebenen Gestaltung harmoniert. Hubertus Förster bat daraufhin einen verantwortlichen Geistlichen, ein zu dem Tabernakel passendes Kreuz anfertigen zu dürfen.

Im Sinne Schwipperts legte er aber Wert darauf, hierbei keinen Korpus vorzusehen, damit nicht eine Konkurrenz zu dem Kreuz auf dem Hauptaltar entsteht. Diese Bedingung sollte der Goldschmied sich jedoch vorab von Kardinal Meisner genehmigen lassen. Entwürfe entstanden und wurden zur Prüfung vorgelegt. Kardinal Meisner erteilte die Genehmigung und bedankte sich nach der Ausführung für das zusätzliche Kreuz und ließ es für den Gottesdienst zu. (Das Kreuz wurde unentgeltlich von Hubertus Förster angefertigt und der Kathedrale gestiftet.)



Ansichten und Details des 1984 von Hubertus Förster für die Sockelkirche gestalteten Kreuzes



Begegnungen

1989 – Sr. Gemma Hinricher OCD

1. Priorin des Karmel Regina Martyrum in Berlin bat um Hilfe

In ihrer ursprünglichen Wirkungsstätte, dem Karmel in Dachau, hatte Schwester Gemma Hinricher OCD Hubertus Förster kennengelernt und sich Arbeiten der Goldschmiede zeigen lassen, bevor sie als Priorin nach Berlin ging.

Ende der 80iger Jahre wünschte Priorin Sr. Gemma Veränderungen an der Kirche Maria Regina Martyrum in Berlin, da sie mit einigen Punkten „gar nicht zufrieden“ war. Die von anderen Planern vorgelegten Entwürfe waren jedoch „nicht in ihrem Sinne“. Ihre Kunstauffassungen entsprachen nicht vollständig der sich im Erzbistum Berlin entwickelnden.

Als Kardinal Meisner im Jahr 1989 als Erzbischof nach Köln gegangen war, bat die Priorin Hubertus Förster, sie bei der weiteren Gestaltung der Kirche Maria Regina Martyrum zu beraten.

Sie kannte die Arbeiten von Schwerdt & Förster und schätzte insbesondere die Gestaltung der St. Hedwigs-Kathedrale. Hubertus Förster unterbreitete Entwürfe und fertige Modelle für Objekte an. Das Holzmodell für eine halbfreistehende Tabernakelsäule, die aus vergoldeter Bronze geplant war, ist erhalten. Eine Krebserkrankung der Priorin, die schon 1990 zu ihrem Tode führte, verhinderte die Fortführung der Pläne.

2014 – Prälat Roland Steinke

Gespräch mit dem langjährigen Berliner Generalvikar (1993 bis 2001)

Anlässlich seines 85. Geburtstages besuchte Hubertus Förster 2014 wieder einmal den Ort seines früheren Wirkens, die Berliner Hedwigskathedrale, deren Pflegezustand nicht optimal erschien. Im Gespräch mit dem ehemaligen Generalvikar, Prälat Roland Steinke, erkundigte sich Förster nach den Gründen für einen möglichen Umbau der Kathedrale, der mittels eines Realisierungswettbewerbs in Erwägung gezogen wird.

Durch einen Fachartikel von Prof. Dr. Mörsch in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung war er darauf aufmerksam geworden. (Georg Mörsch, Eine kaum verhohlenen Verunglimpfung, FAZ, 25.02.2014).

Die Ausrichtung des Wettbewerbs deutete auf eine Abnahme der Wertschätzung hin, die der Innengestaltung der Kathedrale von offizieller Seite entgegengebracht wurde.

„Ich kann das nicht verstehen.“ kommentierte Förster im fachbezogenen Meinungs-austausch kopschüttelnd die liturgisch nicht begründbaren Umbaupläne. Prälat Steinke stimmt dem zu. Auch er hätte keinerlei Verständnis für den Umbau.

Erinnerungskultur

Auch zur Zeit des Wiederaufbaus der kriegszerstörten Bischofskirche wurde Berlin von allen Beteiligten als Hauptstadt Deutschlands empfunden, was sich 1991 im Hauptstadtbeschluss des Bundestages bestätigte.

Bei der Gestaltung der Kathedrale für die Metropole Berlin war die Verdeutlichung der Geschichte der Stadt und der Kirche von besonderer Bedeutung.

Hubertus Förster erinnert sich an dieses planerische Anliegen deutlich: „Schwippert hat in die Kathedrale die Geschichte mit hineingebaut.“

Gerade an diesem Ort, der sich nach dem Mauerbau an der Nahtstelle der Systeme befand, sollte Geschichte und Hoffnung vergegenwärtigt werden. So war die Verbindung der Sockelkirche und der Hauptkirche nicht nur aus formalen Gründen gewählt worden. Es sollte sichtbar und erlebbar sein, worauf die neue Kirche aufzubauen war.

Besonderheit der Berliner Hedwigskathedrale

Verschiedene Aspekte beeinflussten den Entscheidungsprozess der drei beteiligten Bischöfe, des Domkapitels und des Architekten, der die Gestaltung des Innenraums bestimmte.

- Mit dem formalen Zitat der Confessio der Peterskirche in Rom verweist die Hedwigskathedrale auf die feste Verbindung des Berliner Bistums mit der Weltkirche, woran die Teilung der Stadt mit dem Bau der trennenden Mauer nichts änderte.
- Die Vorangegangenen und der Märtyrer im Widerstand gegen die faschistische Diktatur, Dompropst Bernhard Lichtenberg, bilden das sichtbare Fundament der Gemeinschaft der Gläubigen.
- Die Öffnung zur Confessio, die Sockel- und Hauptkirche zu einem Raumkontinuum verbindet, symbolisiert Verletzung und Aufbruch gleichermaßen.

Erinnerung ermöglicht Fortschreibung

Insbesondere die Katholische Kirche hat eine starke Tradition des Erinnerns. „Das ist urkatholisch.“

Deshalb bleibt zu hoffen, dass der Erzbischof von Berlin bei der St. Hedwigs-Kathedrale nicht einen radikalen Umbau gegen eine Kultur des Erinnerns und Fortschreibens ausführen wird.